

Eidet der Volksbote

Organ für die Interessen der werksäigen Bevölkerung

Der „Eideter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu bestellen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraphen-Nr. 628.

Die Anzeigengebühr beträgt für die lehrgesetzte Zeitung über deren Raum 25 Pf., Verhandlungen, Arbeits- und Wohnungsangebote 15 Pf., ausdrückliche Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 38.

Mittwoch, den 14. Februar 1917.

24. Jahrg.

Das Sein und Werden des Amerikaners.

Das amerikanische Volk, vor unseren Augen geworden und immer noch werdend, wiederholt in brennender Gegenwart den Vorgang der Entstehung einer geschlossenen Nation, den die Geschichte der europäischen Völker in die Vergangenheit von Jahrhunderten oder Jahrtausenden zurückverlegen. Weniger als sonst deckt sich für Amerika das wirkliche und bestimmende Geschehen mit dem, was die Geschichtsschreiber aufzuzeichnen Raum finden. Die Züge der Pionierära, die Unabhängigkeitserklärung, Washington, Franklin, der Sezessionskrieg wirken fort in ihrer volksbildenden Bedeutung als heilig gehaltene Erinnerungen, die den Gedanken- und Gefühlszustand des heranwachsenden Geschlechts mitgestalten. Aber in der Flut des Werbens, aus der das Hundertmillionenvolk der Amerikaner auf dem Schauplatz seines weltweitgroßen Reiches entstand, bedeuten jene vom geschichtlichen Ruhme verklärten Namen und Ereignisse nur einen der Zuflüsse neben den Hunderten und Tausenden anderen, die in dem Strom zusammenfließen. Und doch ist, wenn irgend eine Geschichte, so die des amerikanischen Volkes, geprägt von der Kraft individueller, stark und wild persönlicher Tat; sie wird namenlos im Gewirre und Getöse der Namen. Weniger ein Kolonialwerden war's im Stile der Koloniegründungen von den Tagen der Phönizier bis zu den Spaniern und Portugiesen als eine Art von erster Landnahme im Völkerwanderungstil, genauer noch vergleichbar mit der Ausbreitung der deutschen Adeligen. Bauern und Städter über das ostelbische Gebiet oder mit dem Jahrhundertenlangen Hinauströmen der Russen aus Nowgorod und Kiew nach dem Walde- und Graslandgürtel der sarmatischen Tiefebene, wobei die grokrussische Nation geboren wird.

Gewisse Grundzüge und erste Grundzüge, die dem heutigen Weltstaate eigen, bezeichnen und regeln schon die Anfangszeiten der einstigen neuenglischen Kolonien: der angelsächsische Rassenzolz, der die Einwohner nicht in seiner Nachbarschaft duldet, jeden Zivilisationsversuch, wie ihn etwa die deutschen Herrenhuter mit den Rothäuten anstellen, in blutiger Ausrottung tötet; der angelsächsische Nationalismus, der sich schon 1729 in Pennsylvania durch einen Gesetzesvorschlag vernehmlich zum Ausdruck bringt, als dieser Staat einer deutschen Ansiedlermeuth zu verfallen droht; dabei aber eine Weitherzigkeit, die keine Religion, kein Volk ausschließt und doch auf die Tauglichkeit der Einwanderer ein schärfes Auge hat, sittlich-leiblich Untüchtigen den Zugang zum Lande zu verwehren sucht; der trockige Freiheitszinn der Seltzter, der föderalistische Selbständigkeitstreit, der aus eigenen Mitteln noch unter englischer Oberhoheit staatähnliche Gebilde schafft; endlich der mit den Einwohnern gemeinsam, auf dem gleichen Boden puritanischer Lebensauffassung erwachsene Weltherrschergedanke, in der ursprünglich religiösen Färbung einer von Gott verliehenen Bestimmung, die Menschheit unter der Obhut angelsächsischer Kultur, angelsächsischer Staatseinrichtungen zu beglücken. So geistig ausgerüstet, trat das Volk der Vereinigten Staaten vor 140 Jahren in die Unabhängigkeit. Die dreizehn Staaten, die 1790 erst 3.9 Millionen Einwohner zählten, überspannten noch nicht ganz die Öffnungen der heutigen Union und doch enthielten sie schon eine Dreiteilung nach wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Aufbau, die mit zum Teil veränderter geographischer Grundlage auch heute durch das amerikanische Volk geht: der Norden mit ausgeprägtem Städtewesen und anhebender Industrie, die Mitte mit Kentucky als Kern des Farmerlandes — an dessen Stelle ist jetzt der Westen getreten —, die Südstaaten mit Großgrundbesitz in Tabak, dann in Baumwollplantagen und einer schwarzen Unterschicht, die damals das härteste Sklavenlos trug und heute, dem Namen nach frei und gleichberechtigt, dennoch in völliger Parität gehalten wird. Der britische Rassenzolz hat sich stärker erwiesen als das Freiheitsdogma, und gerade die Bevölkerung der Nordstaaten, die in blutigem Kriege die Neger besiegte, behandelt sie heute am geringstschätzigen.

Und dennoch war es nur ein erster Anfang, in manchem entscheidende Leistung die Bewältigung eines riesenhaften Raumes war. Die neugeschaffenen Staaten, mit ihrer ins Hinterland hinein sich rasch verdünnenden Besiedlung, begrißen, daß es vor allem galt, Menschen herbeizuführen. Man begann mit der Erwerbung öffentlicher Ländereien: seit 1812 verwaltete und vermaß das „Kongressland“ ein in Washington eingesetztes Landamt. Nebenbei einfach war das Verfahren der Landaufteilung und in seiner roh schematischen Art doch die eigentliche soziale und wirtschaftliche Verfassungsgrundlage des werdenden Weltreiches, für dieses wichtiger und feingrenziger als selbst die Verfassung Frankfurts und Washingtons. Von den Hinterlandsgrenzen der ältesten Staaten fortsetzend, wurde das Bundesland nach Meridianen und ostwestlichen Grundlinien in Quadrate, „Townships“, mit je sechs englischen Meilen Seitenlänge eingetilt. Eine Anzahl solcher Quadrate bildete die Verwaltungs- und Gerichtseinheit, die „County“, eine Anzahl Countys das „Territorium“, das, von mehr als 50 000 Menschen bewohnt, zum gleichberechtigten „Staate“ auf-

wuchs. Jedes Township zerfiel in sechsunddreißig quadratische Unterseiten mit einer Meile Seitenlänge, 640 Acres umfassend; ein Sechzehntel dieser Bodenfläche war das kleinste jüdische Farmland, das an Ansiedler veräußert wurde. Ansiedler auf unvermessenen Landen erhielten später das Kaufsrecht. Zuletz (1862) bekam jeder, der sich als Bürger dauernd ansiedeln wollte, die Erlaubnis, wo immer auf dem Bundesland sich niederzulassen; nach fünf Jahren war er zum Eigentümer des von ihm bebauten Bodens. In diesem freien Rahmen bewegte sich der Vormarsch über das Alleghenygebirge, die alte Grenzschleife im Westen, zum Mississippi und Missouri, von hier zum Stillen Ozean.

Doch nicht die Form, der Geist entscheidet. Der Geist der ersten Landnahme und ihrer Träger ruft Bilder aus den Urzuständen der Menschheit vor die Einbildungskraft. Eine der größten Gemeinschaftshandlungen der Menschheit wird eingeleitet und angebahnt durch verwegne individuelle Taten von Menschen, die zum größten Teil ein anarchistisch-verbrecherischer Lebenstryb aus jeder menschlichen Gemeinschaft gejagten. Auf dem Eroberungsweg nach Westen durch endlose Urwälder und Prairien bilden Jäger, Biberjäger und Trapper die Vorhut der Zivilisation, meist Menschen, die keine Fessel des Gewissens und des Gesetzes tragen, in unausgezehrtem blutigen Kampfe mit allem Lebendigen stehen. Auf den von ihnen gefundenen Pfaden folgt der Squatter, der eigentliche Hinterwälzer. Kleine Gruppen, nach freiem Erme zusammengeflochten, einzelne Familien dringen rodend in den Urwald, weiß ja selbstherlich unabhängig, so auf sich gestellt, gesetzeslos, daß sie beim Herannahen der eigentlichen Ansiedlerslut es bald in der Menschennähe zu eng finden und von neuem weit voraus in das Niemandsland der Steppen und Wälder ihre Blockhäuser verlegen. Wer kennt nicht ihre literarische Widerspiegelung in den Gestalten, die Cooper mit etwas romantischem Verklärung, der Deutsche Schallsfeld in harten und strengen Linien der Wirklichkeitsdarstellung uns gemeldet haben? Als die Entdeckung reicher Erzvorräte seit 1848 in die Gebirge des Westens lockte, erschien wiederum die einzelnen, die vorangingen — die „Pionier“ —, wie beim Roden des Urwaldes die Squatters. Sie spürten nach den Goldminen, nicht um sie in mühsamer Arbeit abzubauen, sondern um die entdeckte Mine zu verbauen und nach der nächsten zu forschen. Es ist, als ob der ungeheure junoägyptische Raum Urkräfte aus den Menschen hervorgerufen hätte; er hob die menschliche Gesellschaft auf und gab den wilden Trieben des einzelnen, die sie bändigen und binden muß, um zu bestehen, die freie Bahn eines großen und oft legenreichen Wirkens. Selbst die Städte des Westens haben meist ihren individuellen Ursprungspunkt. Sie wuchsen gar oft aus dem Kern des Kaufladens eines „Storekeepers“, Ladenhalters, der auf Neuland in seinem Laden welcher zugleich Wirtshaus, Herberge und Versammlungsraum war, den rings zerstreuten Ansiedlern einen ersten Vereinigungspunkt ließ.

Das ist das entscheidende Erleben der Pioniere und der Väter der heutigen Amerikaner, ja eines großen Teiles des heutigen lebenden Geschlechts selbst. Das kreist im Blute, das hat die Volksseele der Amerikaner unterworfen, in denen er sein Dasein frei von der europäischen Engstelheit des neoklassischen Gesichtskreises führt, haben ihm den Herrscherblick über die Erde eingebracht, wie dem England das Meer einen unbegrenzten Horizont vor Augen stellt. Und sollen die Berserker und Skalpäger nicht ihr modernes Gegenbild finden in den gewaltigen Finanz- und Industriehätern, die gleichfalls mit einem Leben kämpfen, ohne Scheu über Leichen schreitend, dennoch Pfadfinder auf dem Wege der Industrialisierung Amerikas waren? Man hat ja oft über den unsozialen Sinn der Amerikaner gesagt, hat wie etwa Wells, ihre Staatsblindheit beworben; man darf an Seallsfields Squatter, der dem Staatsgeist trekt, nur weil es seine Selbstherrschaft bescheinigt; man denkt an die Anhänger von Teras, die ihrerseits als freierrichtige Eigeneistung den Krieg gegen Mexiko und die Besteuerung ihres riesigen Gebietes in Szene setzten und wenn möglich nicht ohne Unionshilfe, auch siegreich zu Ende führten. Alle die furchtbaren sozialen Lasten Amerikas entspringen aus der blindwütenden Kraft eines wilden, elementaren Wachstums.

Der überfeinerte Luxus der bevorzugten Stadtviertel darf nicht vergessen lassen, daß man auf Boden steht, der erst vor längst verordnet wurde. Und wie dies geschah, das hat das Land gebildet und die Seelen seiner Bewohner. Wir martern noch die alten Pfade der Urmenschen, als der Mississippi-Missouri wie die Alpenketten aller zu bevölkenden Ebenen den Einwanderern seine Wasserstraße öffnete, als auf rohgezimmerten Flachbooten wilde Gesellen, im Kampfe und Tauchen mit Indianern, den Verkehr vom polareisigen Norden nach Saint-Louis vermittelten. Aber schon im zweiten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts tritt an ihre Stelle das Dampfschiff und wenige später öffnet der Hudson-Erie-Kanal eine billige Fahrstraße nach dem Westen von New York aus und begründete diese Stadt als die wichtigste Hauptstadt des Bundes. Dann aber jetzt, fast gleichzeitig mit der Ausführung der ersten Bahn in England, der Bahnbau in Amerika ein.

Überall bedeuten die Eisenbahnen die größte wirtschaftlich-kulturelle Umwandlung, in Amerika mehr; das eigentliche Entstehen des Landes. Nur mit ihrer Hilfe konnte ein eisengroßes Gebiet in drei Geschlechtsfolgen von der Kultur durchdrungen, mit einem wenn auch weitmaschigen, doch all-

umfassenden Netz der Besiedelungen überzogen werden. So zählt Amerika mehr Bahnlängen als das vierfach so starke bevölkerte Europa. Allein konnten die Eisenbahnen diese Wunder wirken, ja konnten sie auch nur gebaut werden. Tausende von Meilen mittwohl durch menschenleeres, verkehrloses Land, wenn ihnen nicht ungeheure wirtschaftliche Vorrechte eingeräumt wurden? Zu beiden Seiten der Schienen blühte eine Kulturzone auf, sie war den ersten Bahngründungen zu eigen gegeben, wurde Quelle ungeheurer, nie dagewesener Reichtümer. In jenen Eisenbahnmagazinen schuf sich das freie Amerika seine ersten wirtschaftlichen Diktatoren. Ihr zwingend Beispiel übertrug den Typus der Riesenvereinigungen auf alle Industrien. Doch die Bahnmilliarden entsprangen mit Notwendigkeit aus dem Drange das Land schnell zu besiedeln und zugleich mit ehrernen Banden es zusammenzufassen.

Das gelang, über alle Leiden der Vergangenheit und Gefahren der Zukunft hinaus gelang es. Und das trotz der Bundesform sich stets einheitlicher zusammensetzung Land gebiert in sich eine einheitliche Nation, das angelsächsische Volk der Amerikaner. Denn es heißt den Werdegang Amerikas völlig mißverstehen, wenn man hier von einem „Nationalitätenstaat“ spricht, weil in den großen Städten Hunderttausende, im ganzen Reiche Millionen noch unangeglichener, noch unausgesagter Fremdbürtiger aus aller Herren Ländern wohnen. Wohl geht die Angleichung heute schwerer vor sich, betrug doch die Einwanderung von 1831 bis 1840 etwa 600 000 Seele, zwischen 1851 und 1861 2 060 000, im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts dagegen aber acht Millionen! Dabei ist der angloamerikanische Kern des Einheitsstaates, um mit Klügen zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens, sondern die Industrieorte bilden das hauptsächliche Einwanderungsziel und den Hauptteil der Einwanderer die Völker des Ostens und Südens, die Slaven, Österreich-Ungarns, Italiener und russische Juden. Die „Kult“ der Kultur, die sich da aufzutut, hat vielen, die nur die Oberfläche sehen, Bedenken eingesetzt über die Fähigkeit Amerikas, seine neuen Unterkünfte zu reden, anthropologisch schwach geworden, seine Geburtlichkeit steht auf der Unfruchtbarkeitsstufe Frankreichs. Und endlich sind es nicht mehr Engländer, Deutsche, Skandinavier, die hinausziehen nach den Prairien des Westens

sprechenden Vertretern des feindlichen Auslandes verhandeln. Wir würden es deshalb für das Gegebene halten, wenn die deutsche Regierung für einen solchen Zweck Auslandsplätze verweigerte."

Es ist vom aldeutschen Standpunkte begreiflich, daß man jede Möglichkeit einer Friedensvertrörung sofort im Keime erüden möchte. Aber die deutsche Regierung, die in loyaler Weise mit einem offiziellen Friedensangebot an die Gegner herangetreten ist, wird sich schwerlich diesem aldeutschen Gebot unterwerfen, nachdem in offizielle Kreise der kriegsführenden Mächte überwingskommen sind an einem neutralen Orte die Friedensfrage zu erörtern."

Es wäre nur zu wünschen, daß die letztere Nachricht zutrifft.

Außer den gemeldeten sechs englischen Angriffen in der Nacht zum Montag, fanden nördlich der Aare noch zwei weitere englische Angriffe statt, die ebenso erfolglos blieben. Ein englischer Angriff beim St. Peter Bass-Walde, wo gestern nach schwerem Artilleriefeuer spät abends das Aufstellen der englischen Gräben mit Sturmtruppen erkannt wurde, kam nicht zur Ausführung. Nördlich Courcellette drachte eine deutsche Patrouille 8 Gefangene und zwei Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben zurück. Zwischen Lille und Arria versuchten die Engländer sechs Patrouillenposten, die sämtlich zurückgeschlagen wurden und für die Engländer mit Verlusten an Toten, Gefangenem und Material endeten. — Ein Gnuspruch vom Eifelturm vom 12. nachmittags spricht von einem gegliederten Handstreich auf die Höhe 304. Die Deutschen haben von diesem Handstreich nichts wahrgenommen.

Heute liegen Meldungen aus Umerita vor, nach denen dort die Stimmung einen Umschwung erschienen hat. Der Korrespondent der "Times" in Washington berichtet: Die Aussichten zur Vermeidung des Krieges scheinen sich befriedigt zu bessern. Auf Staatssekretär Lansing gab der Hoffnung, daß der Krieg vermieden werden könnte, Sonnabend in einer Rede Ausdruck, in der er erklärte, daß die Vereinigten Staaten den Frieden zu erhalten suchen. Man müsse die jetzige Krise mit der gleichen Geduld und Ruhe ertragen wie früher. Als Grund für diesen Umschwung in der Stimmung der amerikanischen Regierungstreite wird angegeben, daß die letzten Tage erwiesen haben, daß die Zahl der Menschenopfer des U-Boot-Krieges gegen irrläufig erheblich zurückgegangen ist.

Aus Neapel wird nach Paris gemeldet: Bryan erzieht dank der umfangreichen Kundgebungen der unter seinem Einfluß stehenden Vereine, daß die Regierung die Frage der Bewaffnung der Handelsfahrt noch nicht für spruchreif hält. Präsident Wilson will, falls eine Verstärkung der Flotte die Einberufung des Kongresses unvermeidlich machen sollte, diesem die Entscheidung überlassen. Zurzeit kommt jedoch laut einer Depeche des "Latini" eine solche Möglichkeit nicht in Betracht.

Wir möchten natürlich nur wünschen, daß die Meldungen über den Umschwung in den amerikanischen Regierungstreien zutreffen und daß — was die Hauptjade ist — dieser Umschwung auch anhält. Vorläufig hoffen wir allerdings noch starke Zweifel.

Das englische Unterhaus hat die Kriegskredite einstimmig eingenommen. Bei Eröffnung der Kreditvorlage von 550 Millionen Pfund für die Zeit bis Ende Mai sagte Bonar Law: Die gesuchten Kreditwilligkeiten für das laufende Finanzjahr betragen 1950 Millionen Pfund und gehen über den leichteren Voranschlag MacKinnons hinaus. Die Siegermehrheit ist mit den Mittelausgaben für Munition zusätzliche Weisung sowie den Verpflichtungen an die Alliierten und Dominions. Es ist klar, daß das Haus die Ausgaben für die Krieger nicht vorerhalten. Die durchschnittlichen Ausgaben für Marine, Magazine und Munition seien im Vergleich zum Budget des Finanzjaires um eine Million fällig geworden. Die Steigerung für Munition dauere die ganze Zeit über an und sei jetzt ebenfalls bedeutend, wie in irgendeiner früheren Periode. England habe nicht allein an Menschen, sondern auch in seiner Ausstattung Überlegenheit. Die gesamten seit Kriegsbeginn bewilligten Summen seien im ersten Jahre 322 Millionen, im zweiten 1400 und im dritten 1950 betrugen, was an Gesamt-krediten seit Ausbruch des Krieges 3732 Millionen Pfund erreichte. Die Verteilung auf die Verbündeten zu beiden Seiten schätzte nach im Finanzjahr die Gesamtsumme von 890 Millionen erreichen. Es habe eines Erfolges zur Zukunft und möglicherweise nicht, ob die Anstrengung zum Erfolg führen werde, aber es kann sagen, daß die Zahl der Feindseligkeiten sicherlich werde, als je zuvor, und daß der von der Gemeinschaft ausgeübte Selbstschutz größer sein werde, als es je der Fall gewesen ist. Bonar Law fügt: Wir haben einen schweren Krieg vor uns. Aber wieder auf finanziellem Gebiet nach der Kritik und Einschätzung gibt es für unser Volk ein Sieg, bevor nicht das Ziel erreicht ist, das wir uns gezeigt haben.

Die neuesten Meldungen zufolge soll es in verschiedenen größeren japanischen Städten, darunter Sapporo, Hakodate und Odawara zahlreiche Versammlungen der Haltung des amerikanischen Senats zu den Einvernehmen getroffen. Da nur die Japaner befähigende Feindseligkeiten empfinden, so Friedensangebote vor dem diplomatischen und kolonialistischen Vertrierungen der Vereinigten Staaten, die von Londoner und Pariser Vertrierungen unterschlagen werden. Die Friedensangebote waren von den einflussreichen japanischen Parteien gemacht. Das refutiert in Tokio mit japanischen Särgen in Washington. Die Oppositionspartei glaubt, daß Deutschland das zu einem anderen Schritt gegen Amerika wird benötigen, da es aus Angst vor dem Krieg befürchtenden Republikanern bei der Errichtung der Friedensordnung keinen Raum findet, um durch den Aufbau des amerikanischen Staates in die Friedensordnung einzutreten. Die gegenübergestellten Ressorts gegenüber Japan und Großbritannien befinden sich in einer Kriegsgefahr.

Bei den Kriegsführungskreisen.

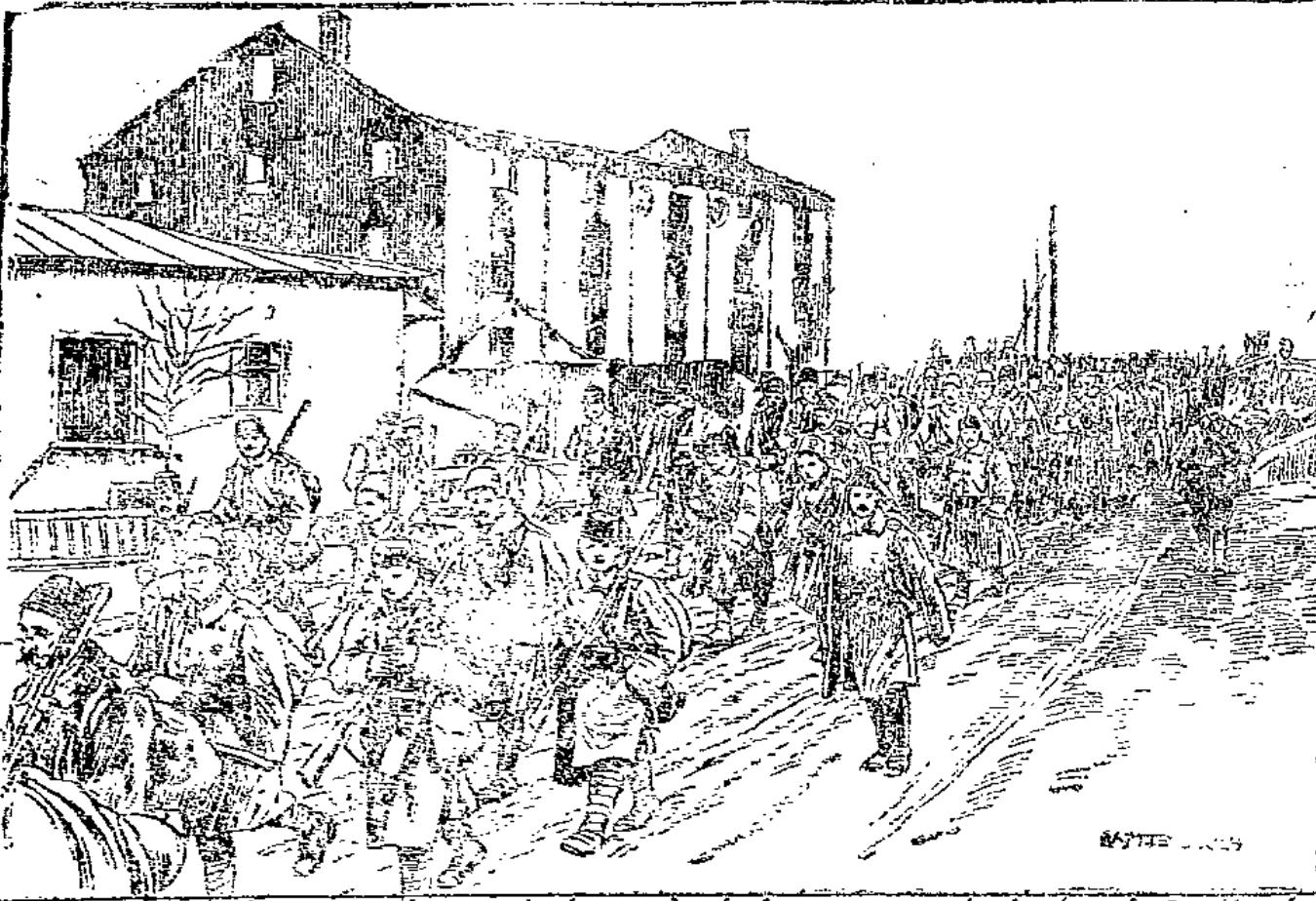
Die Strategie.

W.S. Berlin, 13. Februar, abends. (Kunstler.)
Scheinbar ist keine englische Truppenmehrheit über dem Rhein und über dem See, trotz großer Kampfhandlungen.
In Europa werden Gegenangriffe auf die von uns gesuchte Seeschlacht erwartet.

W.S. Wien, 13. Februar. (Kunstler.)
Deutscher Kriegsschauplatz.

Unter der Schirmherrschaft Österreichs zieht Europa eine neue Kriegsroute nach Sümpf. Sie ist jedoch kein Schauspiel, sondern als Gefahren erachtet und bei Wien eingestuft. Bei Jena ist ein deutsches Kommando

Bosnische Infanterie auf dem Bormarsch auf Braila.



In die Schlachtmarschierende bosnisch-herzegowinische Infanterie auf der Strasse von Rumanul-Sarat nach Braila.

Unser Bild zeigt uns einen Truppenteil unserer Bundesgenossen und zwar bosnisch-herzegowinische Infanterie auf dem Bormarsch in der großen Walachei, auf der Straße Rumanul-Sarat nach Braila, welches bekanntlich eingenommen wurde. Die bosnisch-herzegowinische Infanterie, die teils aus Serbokroaten und teils aus Mohammedanern besteht, hat sich an allen Kriegsschauplätzen durch ihre hervorragende Tapferkeit und Fähigkeit außerordentlich bewährt. Den rumänischen Feldzug kämpfen sie unter dem Oberbefehl Falkenhayns. Die Uniformierung weicht insofern von der übrigen Infanterie der österreichisch-ungarischen Armee ab, als sie statt der üblichen Kappe oder Tschakos den türkischen Fez tragen, der in Friedenszeiten von roter Farbe war während er jetzt der allgemeinenfeldgrauen Farbe angepaßt ist.

der Feind einen Minengang und versucht hieraus in zweimaligem Angriff vergeblich, in unsere Stellungen einzudringen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Wippach-Tal hielt der lebhafte Geschützgang auch gestern an. Die Italiener versuchten zahlreiche Gasgranaten. Feindliche Angriffe aus dem Raum von St. Peter wurden abgewiesen. Die Anzahl der südlich der Covala-Schlucht eingebrachten Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und 88 Mann erhöht. Am Sonntagabend überfielen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Ereignisse zur See.

Am Nachmittag des 11. Februar unternahm eine Gruppe unserer Seeleute einen gelungenen Landungsangriff nach Balona, Santu Quaranta und Corfu; eine andere Gruppe hat in den frühen Morgenstunden des 12. Februar militärische Objekte und Torpedoschiffe im Strand angesetzt und Bombentreffer erzielt. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Frankreich und Belgien.

Opfer ihrer eigenen Landsleute.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen auf die von uns besetzten Gebiete Frankreichs getöteten und verwundeten französischen Einwohner hat sich im Monat Januar 1917 um 18 erhöht. Es wurden getötet 3 Männer, zwei Frauen und ein Kind (unter 15 Jahren) und verwundet 11 Männer und 7 Frauen. Nach den Zusammenstellungen der "Gazette des Ardennes" sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 17 Monate, insgesamt 2575 französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgieks die Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Der Seefried.

Eine amtliche Erklärung.

W.S. Berlin, 13. Februar. (Amtlich.) In der neutralen Presse wird eine Reitermeldung verbreitet, wonach Deutschland die Schweiz erfaßt haben soll, der amerikanischen Regierung mitgeteilt, mit keinem nach wie vor bereit, mit den Vereinigten Staaten über die mit dem U-Boot-Krieg zusammenhängende Sperrgebiete-Erfüllung zu unterhandeln, sofern die Handelsflotte gegen England dadurch nicht berührt werde. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe dem schweizerischen Kabinett Ritter darüber mitteilen lassen, daß sie nicht in Unterhandlungen eintreten könne, ehe Deutschland kein nach der "Tucker"-Ueberlegung gegebenes Versprechen wieder in Kraft gestellt und seine Anstrengung über die Durchsetzung des Tauchboot-Kriegs zurückzogen habe.

Diese Meldung liegt folgender Sachverhalt zu Grunde: Der britische Regierung war ein Telegramm des schweizerischen Gesandten in Washington übermittelt worden, in dem der Gesandte sich erhob, falls Deutschland einstrebende, Verhandlungen mit der amerikanischen Regierung über die Sperrgebiete-Erfüllung zu verhindern, weil dadurch die Sicherheit eines Krieges zwischen Deutschland und Amerika verhindert werden müsse. Die schweizerische Regierung ist daraufhin gekommen, ihren Gesandten in Washington darum zu verständigen, daß Deutschland nach wie vor zu Unterhandlungen mit Amerika bereit sei, falls die Handelsflotte gegen neutrale Freunde, also nicht bloß gegen England, dadurch überführt würde.

Wie sich von jetzt versteht, hätte sich Deutschland auf derartige Verhandlungen nur unter der Bedingung einstehen können, daß zunächst die diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und uns wiederhergestellt werden müssten. Als Gegenstand der Verhandlungen wären ferner lediglich gewisse Zugeständnisse auf dem Gebiete des amerikanischen Sperrgebietes in Betracht gekommen. Die durch den unbedeutenden U-Boot-Krieg über unsre Freude verhängte Spezialeinführung würde mittler, falls wenn die diplomatischen Beziehungen mit Amerika wiederhergestellt worden wären, unter keinen Umständen gefordert werden. In der Antwort an den schweizerischen Gesandten in Washington ist dies ja auch in aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen. Wie schon wiederholt auch eine amtliche Stelle erklärt werden will, gibt es in der entschlossenen Durchführung unseres U-Boot-Krieges gegen die gesamte überseeische Flotte unserer Feinde für uns kein Problem.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Ein geschicktes U-Boot verdeckt im Atlantischen Ozean 10 Tage. Darauf befindet sich zwei Schiffe von 4500 Tonnen mit Geschütze und Feuerwaffen und eins von 2500 Tonnen mit Geschütze nach England, zwei von 5000 Tonnen nach Griechenland. Für die deutsche Dienstschifffahrt, eins von 2100 Ton-

nen mit Ziel nach Queenstown. Von dem U-Boot wurde ein englischer Offizier von einem holländischen Dampfer heruntergeholt.

Nach einer neu eingegangenen U-Boots-Meldung wurden vier verloren: Sechs Dampfer und ein Segelschiff vor insgesamt 9000 Tonnen.

Der Passagierdampfer der White Star Linie "Africa" (11 999 Brutto-Tonnen) wurde nach einer Reise-Meldung verloren. 17 Mann der Besatzung werden vermisst, 5 Personen wurden getötet.

Ferner werden sechs verloren Schiffe gemeldet.

Nach Londoner Meldungen überließ das bisherige Ergebnis der ungehemmten Seekriegsführung die starken Beschränkungen. Nach Lloyd's sind seit dem 1. Februar 39 englische Frachts- oder Passagierschiffe mit 137 414 Brutto-Rегистertonnen verloren gegangen. Bekanntgegeben wurden nur die bisher einwandfrei festgestellten Verluste. Die Einbuße der englischen Handelsflotte ist daher voraussichtlich noch erheblich größer, da viele Dampfer übermäßig sind.

Der "Figaro" veröffentlicht eine Auflistung der Verluste der Handelsflotten der Alliierten und Neutralen vom 1. bis 10. Februar. Die Auflistung umfaßt 58 Handelsfahrtzeile der Alliierten und 32 der Neutralen mit zusammen 176 929 Tonnen. Sie stützt sich lediglich auf Lloyds-Meldungen und läßt eine große Anzahl selbst in der französischen Presse verloren gemeldeter Schiffe außer acht. Trotz der zu niedrig gebrachten Angaben glaubt aber der "Figaro" seine Leier mit der Hoffnung verloren zu müssen, daß die U-Boot-Tätigkeit nicht aus solcher Höhe bleiben könnte.

Englische Maßnahmen.

Die "Neue Zürcher Zeitung" meldet: England hat einen großen Teil seiner Flotte zu einem Patrouillendienst auf der Strecke der Nordküste Schottlands, der Faröer und Island zusammengezogen. Jedes neutrale Handelsfahrtzeug, das der englischen Aufrufung, Kirkwall anzulaufen, nicht Folge leistet, wird von den Kriegsschiffen nach England gebracht.

Ein neutraler Dampfer, der die Seesperrre meidet.

Gestern mittag kam in Ijmuiden der Frachtdampfer "Karakorum" aus Padang nach der neuen, von Deutschland angewiesenen Route über Bergen an.

Der Dampfer "Stockholm" verläßt vierzigst.

Der schwedische größte Dampfer "Stockholm" wird endlich Neuwerk verlassen, nachdem die englische Regierung gestattet hat, daß er anstatt Kirkwall Bermudas oder Halifax zur Untersuchung anläuft.

Mine oder Torpedo?

Nach Pariser Meldungen erklärt der einzige Überlebende von der Begegnung des dänischen Dampfers "Lars Kruse", Maschinist Möller, er könne nicht angeben, ob das Schiff durch eine Mine oder durch ein Torpedo versenkt wurde.

Wirking der deutschen Seesperrre.

Die Häfen von New York sind von amerikanischen und neutralen Schiffen überfüllt, die die Sperrzone nicht zu durchqueren wagen. Seit längerer Zeit ist kein Goldschiff abgegangen.

Einer Nachricht aus Christiania zu folge meldet das "Verdageblt.", daß das Abkommen betreffend Verlegung der englischen Kontrolle für norwegische Amerikahäfen von Kirkwall nach Halifax zur Kraft getreten sei. Damit ist die Wiederaufnahme der norwegisch-amerikanischen Schiffahrt gesichert.

Eine ähnliche Anordnung für die dänische und holländische Schiffahrt ist zu erwarten.

Die Niederländer beabsichtigen, ihre Schiffahrt nach den niederländischen Kolonien über New York und den Panamakanal wieder aufzunehmen. Ein Teil der Flotte wird von den niederländischen Häfen nach New York fahren, während ein anderer Teil einen geregelten Verkehr New York-Java aufrecht erhalten soll. Das erste Schiff auf dem Weg über New York nach Niederländisch-Indien ist bereits abgegangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preußischen Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus trat am Dienstag wieder zusammen. Es kam noch nicht zur zweiten Leistung des Gesetzes. Zunächst wurden die Anträge über die Steuerfreiheit der Leitungszulagen beraten. Da auch Anträge vorgelegt, welche die verbotenen Leitungszulagen steuerfrei machen wollten, erhob der Finanzminister lebhafte Widerrede, weil

man sich damit auf eine obschöne Bahn begeben würde und die Konsequenzen nicht abzusehen seien. Genosse Hue wandte sich gegen Ungerechtigkeiten, die in der bisherigen Anerkennung von Leistungszulagen begangen worden sind und appellierte an das Haus, sich durch das Unannehmbar des Ministers nicht ein Rücktritt zu lassen. Schließlich wurden die Anträge an den Haushaltsausschuss zurückgeworfen. — Dann folgte die zweite und dritte Sitzung der Regierungsvorlage betr. Bereitstellung von 200 Millionen Mk. Staatsbeihilfe für die Kriegswohlfahrtspflege der Gemeinden. Damit verbunden wurden einige Anträge, die eine Erweiterung der bisher gegebenen Leistungszulagen an eingezogene Beamte und Lehrer verlangten. In die er Debatte wurde mehrfach auf die schweren Kosten der Gemeinden hingewiesen, denen gegenüber der Staat die von ihm übernommenen Verpflichtungen nicht so erfüllt, wie das geschehen müsste. — Genosse Leinert, der in vorgerückter Abendstunde noch zum Wort kam, sprach nachdrücklich für eine Erhöhung der Leistungszulagen und der Familienunterstützung ein. In beiden Sitzungen wurde der Gesetzentwurf angenommen.

Zur Reichstagswahl in Potsdam-Osthavelland.

Wie wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, ist die einzige bürgerliche Kandidatur, die des Vorstehenden der deutschen Staatshandwerker- und Arbeiter-Vereinigung, Fortenbacher, unter der Bedingung zu erwarten, daß er gewählt wird, daß der Kandidat der sozialdemokratischen Mehrheit für die Kriegskreise stimmt. Ferner sei eine offizielle Erklärung der fortschrittlichen Volkspartei zu erwarten, daß sie keinen eigenen Kandidaten aussetzt, nachdem die sozialdemokratische Mehrheit sich für eine eigene Kandidatur gegen den Kandidaten der Arbeitsgemeinschaft entschlossen habe.

Eine ungeläufige Frage des Verhältniswahlsystems.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben:

Die Verhältniswahl ist in Deutschland noch eine junge Einrichtung. Daher kommt es, daß mancherlei wohntechnische Fragen, die bei diesem Verfahren in der Praxis auftauchen, eine gesetzliche Klärung noch nicht erfahren haben. Eine Frage dieser Art wird jetzt vom Stuttgarter Gemeinderat näher zu prüfen sein. Bekanntlich ist das Gemeinderatsmitglied Schwab, das im Jahre 1911 von der Stuttgarter Sozialdemokratie gewählt wurde, während des Krieges sich aber mit der Stuttgarter Opposition von der Partei absonderte, vom Reichsgericht wegen versuchten Landesvertrags zu zweien Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Chorverlust verurteilt worden. Damit ist das Gemeinderatsmandat Schwabs erloschen. Nach dem Gesetz hätte nun derjenige von den nichtgewählten Bewerbern, der auf dem Wahlauszug des Ausgeschiedenen die nächsthöhe Stimmenzahl erreichte, in das freigewordene Amt einzutreten. Dieser Nächste ist der Landtagsabgeordnete Westmeyer, der an der Spitze der von der Gesamtvereinigung abgeplatteten Stuttgarter Sonderorganisation steht. Der Stuttgarter Oberbürgermeister hatte Westmeyer zur letzten nichtöffentlichen Sitzung des Gemeinderates auch bereits eingeladen, um ihn zu verteidigen und einzuführen. Die sozialdemokratische Gemeinderatsfraktion erhob jedoch gegen dies Vorhaben Einspruch. Erstens mache sie gestand, daß die Einführung eines neuen Mitgliedes in der öffentlichen und nicht in der geheimen Sitzung zu erfolgen habe. Zweitens verlangte sie, daß vor der Vereidigung Westmeiers die Frage geprüft werde, ob es dem Geist der Verhältniswahl entspricht, daß eine Person als Vertreter einer Partei in ein öffentliches Amt eintritt, die aus dieser Partei ausgeschieden ist. Dem Einspruch wurde Rechnung getragen. Da das Gesetz diese Frage nicht behandelt, wird es Aufgabe des Gemeinderats sein, aus dem Geiste des Gesetzes heraus seine Entscheidung zu treffen. Das Gesetz kennt als Träger der Wahlvorschläge nur die „Wählervereinigungen“. Die Wählervereinigung, die Westmeyer 1911 vorstieß, war der Sozialdemokratische Ortsverein Stuttgart, Mitglied der Württembergischen Landesorganisation und der deutschen Sozialdemokratie. Dieser Organisation gehört Westmeyer jetzt nicht mehr an und es fragt sich daher, ob er oder der nächste Kandidat desselben Wahlvorschlags, der noch Mitglied der bezeichneten Organisation ist, als ihr Vertreter in den Gemeinderat einzutreten hat. Die Entscheidung wird von politischer Bedeutung auch für den württembergischen Landtag sein, dessen Mitglieder zum Teil gleichfalls im Wege der Verhältniswahl gewählt werden.

Ser mit dem parlamentarischen Regierungssystem!

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Frhr. von Riehthofen setzt sich in der „Berl. Börsenzeitung“ mit den Einwänden auseinander, die Frhr. v. Leditz, der Führer der Freikonservativen, gegen seine Ausführungen erhoben hatte. Dabei geht er ausführlich auf die verfassungsrechtlichen Folgen ein, die die Einführung des parlamentarischen Systems nach seiner Meinung haben würde.

„Es ist“, sagt er, „durchaus auffallend, daß eine grundlegende Änderung der Reichsverfassung einer Entwicklung zum parlamentarischen System vorangehen muß. Das haben die führenden liberalen deutschen Politiker, denen im Jahre 1867 der Bismarcksche Verfassungsentwurf nicht die geeignete Grundlage für Deutschlands zukünftiges politisches Leben erschien, wohl erkannt. Daher die Forderung nach einem wirklich verantwortlichen Reichsministerium an Stelle eines einzigen nur vor der Geschichte und seinem Gewissen verantwortlichen Reichsministers, des Reichskanzlers. Ein solches Reichsministerium würde allerdings in allmählicher Entwicklung zum parlamentarischen Regierungssystem mit Sicherheit überführen. Die Folge seiner Einführung würde somit wohl eine gewisse Machtverschiebung innerhalb der souveränen Gewalt im Reiche, keineswegs über eine Gefährdung seines bundesstaatlichen Charakters sein.“

Frhr. v. Riehthofen geht dann näher auf die gesichtliche Entwicklung der Reichsverfassung ein, erwähnt die verschiedenen Möglichkeiten, die damals erörtert wurden, und untersucht schließlich die Frage, welche staatsrechtliche Siedlung die Bundesregierungen gegenüber dem parlamentarischen Regierungssystem einnehmen könnten.

„Die Bundesstaaten“, schreibt er, „können den Bundesrat formal durchaus so bestehen lassen wie heute oder sie könnten die Gesamtheit ihrer in der Executive liegenden Souveränitätsrechte dem Kaiser übertragen. Eine allzu große Bedeutung würde das nicht haben, da nach der Reichsverfassung, soweit die Executive in Frage kommt, sowieso dem Bundesrat nur wenig Rechte geblieben sind. Allerdings wäre alsdann die Errichtung eines Reichsoberhauptes in Frage, damit die Bundesstaaten in die Vare verkehrt werden, ihre Souveränität legistisch legitimieren und die Arbeitlichkeit gut kennt.“

„Die Bundesstaaten“, schreibt er, „können den Bundes-

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Februar. (Amtsbl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Kronprinzen Preuß.

Auf dem Nordufer der Aare führte der Feind noch sehr heftiger Artillerievorbereitung unter Einschluß starker Infanteriekräfte seine Angriffe fort. Nachmittags griff er auch nördlich von Serre an. Beide Angriffe wurden abgewiesen. Vor der Front befindende Teile wurden durch Vorstoß mit der blanken Waffe vertrieben. Erstmalige Bereitstellungen weiterer Verbündeten nördlich und am Nachmittag auch südlich der Aare wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvollem Vernichtungsschlag vernichtet.

Bis zur Somme war auch in anderen Abschnitten während der Nacht der Feuerkampf stark.

Heeresgruppe Kronprinz.

Eigene Erfundungsworthe im Bogen von St. Michael und am Westhang der Bogen waren erfolgreich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Meisterkampfabschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen wurden gesäumt und gegen heftigen Gegenstoß gehalten. Die Gesamtenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Wente auf 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erhöht.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Wangs Bereich und Donau Artillerieer und Posten-schirmkügel.

Mazedonische Front.

Im Ternabogen blieben Angriffe der Italiener zur Wiederaufnahme der Höhe östlich von Paralovo trotz lebhafter Feuerwirkung ohne jeden Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister: Lindendorff.

dings eine Nehnlichkeit mit dem Senat der Vereinigten Staaten zu finden sein, dessen Mitglieder durch die gesuchende Behörde jedes einzelnen Bundesstaates gewählt werden.“

aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 14. Februar.

Neue Feldadressen angeben!

Unsere Feldpostabonnenten werden dringend gebeten, uns umgehend ihre den neuen Bestimmungen entsprechenden

genauen Feldadressen

bekannt zu geben, damit in der Zusendung keine Störung eintrete. Abkürzungen sind zu vermeiden. Namen und Nummern müssen deutlich geschrieben sein!

Verlag des „Lübecker Volksboten“.

Die Scheidemanns-Versammlung in der Stadthalle beschäftigt noch immer lebhaft die „Lübecker Anzeigen“. Nicht weniger als 3½ Spalten widmet das überalldeutsche Organ heute morgen wieder den Ausführungen unseres Genossen, die in weiten Kreisen unserer Stadt den lebhaftesten Widerhall gefunden haben. Sehr schwach und gequält ist die Polemik, welche die Redaktion des Amtsblattes dagegen führt. Besonders wenig überzeugend ist aber das, was sie zur Rechtfertigung ihrer Erörterungsabsichten vorbringt. Man wird unwillkürlich an Georg Bernhard erinnert, der in der „Rheinischen Zeitung“ eine ähnliche Propaganda wie unser Amtsblatt betreibt, aber in seiner von Finanzleuten und anderen fühl reichenden Personen gelebten Zeitschrift „Plutus“ schreibt:

„Wenn es keine Deutschen gäbe, die die halbe Welt von unseren Feinden annehmen möchten, so müßte ein geschickter Staatsmann sich solche Leute geradezu züchten. Nur solch Chorus mysticus vernagt unsern Staatsmännern das Recht zu geben, daß sie die bedürfen, um schließlich als die Milden und Vernünftigen den Feinde zu erscheinen. Je schwächer jetzt unsere Forderungen sind, um so höher werden schließlich auch die fremden Völker die Arbeit ihrer eigenen Diplomaten anerkennen, die mit annehmbaren Forderungen nach Haus zurücktreten, wo doch in aller Welt von vornherein schon bekannt war, wie unendlich viel die Gegner fordern.“

Selbst wenn man hier nach die Großerungsschreier nicht ernst nehmen will, ist doch nach unserer Ansicht ihr Treiben sehr gefährlich, denn es dient zur Verstärkung des Krieges. Das Amtsblatt betont, nachdem es sich sinnlos ereifert hat und über die „volksvergessende, die Einigkeit förende Lüge der Sozialdemokratie“ in Heftdruck schämt, daß auch die Alldutschen einen baldigen, dauernden und gesicherten Frieden wollen. Das bestreiten wir gar nicht, nur sind wir der Meinung, daß sie mit ihren Großerungsplänen gerade das Gegenteil erreichen. Wie Deutschland keinen Frieden schließen wird, der das Land zerstört, so werden auch die Gegner bis zum Aeußersten kämpfen, um diesem Schicksal zu entgehen. Das sollten doch auch die Alldutschen erkennen. Daraus ergibt sich aber klar die kriegsverlängende Wirkung aller Annexionabsichten.

Zum Schlus benennt das Amtsblatt, daß es Scheidemanns Forderung nach gleichem Recht für alle, nach kräftiger steuerlicher Belastung der Besitzenden usw. zu nimmt. Wir nehmen von dieser „Neuorientierung“ gern Notiz, denn bisher standen die „Lübecker Anzeigen“ auf einem ganz entgegengesetzten Standpunkt. Nicht die amtsblätterliche Billigung finden aber u. a. Scheidemanns Worte „wir wollen andere nicht vergewaltigen und müssen uns darum mit ihnen vertragen“ oder das Verlangen nach einer sicherer gesetzlichen Verankerung des Koalitionsrechtes. Das entspricht weitesten bisherigen Haltungen, die wir so oft gewürdiggt haben und die die Arbeitlichkeit gut kennt.

Eine weitere Einräumung des Eisenbahnhofs tritt mit dem 15. Februar ein. Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich ist, kommen auf der Strecke Güttin-Lübeck folgende Zug in Betrieb: Zug 751 ab Güttin 6.30, an Lübeck 7.27, Zug 673 ab Güttin 11.51, an Lübeck 12.12, Zug 732 ab Lübeck 1.55, an Güttin 2.21 und Zug 684 ab Lübeck abends, an Güttin 10.00 abends.

Sucht auf den anderen Strecken dieser Eisenbahngesellschaft sind Veränderungen eingetreten, die aus der Anzeige hervorgehen. Von den von Hamburg oder Altona abgehenden großen Fernzügen fallen nunmehr aus: D 72 von Altona nach Frankfurt am Main, D 74 von Altona nach Frankfurt a. M.; D 83 von Lübeck nach Leipzig, desgleichen der Nachmittagszug D 84 von Leipzig nach Lübeck und D 79. Der Zugzug 71 von Frankfurt am Main. Auf der Strecke Hamburg-Berlin fallen aus D 3, 8.37 ab Hamburg; D 4, 1.26 ab Berlin und D 12, der 11.25 in Hamburg eintrifft. Weiter Zugzug 117 von Bremen; D 97 von Köln nach Altona; D 100 Altona-Köln und Zugzug 118 nach Bremen.

Die Regelung der Gemüseversorgung. Zur besseren Regelung der Gemüseversorgung im laufenden Jahre steht, wie mitgeteilt wird, der Erfolg einer Bundesratsverordnung unmittelbar bevor. Sowohl das Herzst. wie das Frühgemüse wird von der neuen Regelung erfaßt werden. Die Grundlagen der Regelung sind Lieferungsverträge für Herbst- und Frühgemüse, die zwischen den Erzeugern und Erzeugerverbänden einerseits und den Kommunalverbänden oder den Großverbrauchern anderseits unter Aufsicht der Reichsstelle für Gemüse und Obst abgeschlossen werden sollen. Beim Abschluß von Verträgen mit Großverbrauchern (Konsumvereinen usw.) bedürfen diese der Zustimmung des betreffenden Kommunalverbandes. Jeder Kommissar, den ein Kommunalverband oder ein Großverbraucher mit dem Abschluß von Verträgen beauftragt, bedarf der Zulassungserneuerung durch die Reichsstelle, die diese Zulassung nur für bestimmte Gebiete erteilt. Bei allen Käufen zwischen Erzeuger und Händler, gleichviel, ob es sich um Großhändler, Zwischenhändler oder Kleinhändler handelt, ist die Gültigkeit der abgeschlossenen Verträge von der Erteilung eines Schlüsselnes abhängig; nur für den direkten Verkauf des kleinen Erzeugers mit dem Verbraucher bedarf es eines solchen Schlüsselnes nicht. Für das Herbstgemüse sind feste Preise vorgesehen, für Frühgemüse, wo die Verhältnisse in Deutschland überaus verschiedenartig liegen, und wo die Preise sich ja auch innerhalb weniger Wochen für dieselben Sorten und dieselben Gegenstände zu ändern pflegen, ist natürlich eine solche Preisebestimmung fester Preise nicht möglich. Die weitere Verteilung durch die Kommunalverbände usw. soll auf Grund von Bedarfssanzeigen und mit Hilfe von Lebensmittelkarten usw. geschehen.

Bestandsicherung der Vorräte an Brotgetreide und Mehle, Hafer und Hülsenfrüchten am 15. Februar. Das Kriegsernährungsamt will demnächst Maßnahmen zur gleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigsten Lebensmitteln bis zur nächsten Ernte treffen. Dazu ist aber eine genaue Kenntnis der zur Zeit noch vorhandenen Vorräte erforderlich und die soll durch eine Erhebung der am 15. Februar vorhandenen Bestände an Brotgetreide und Mehle, Gerste, Hafer sowie Hülsenfrüchten aller Art gewonnen werden. Die Erhebung wird sich auf sämtliche landwirtschaftlichen Betriebe sowie auf die im Besitz der Kommunalverbände vorhandenen und die von diesen an Bäcker, Händler und Tierhalter überwiesenen Vorräte erstrecken. Alle Landwirte oder ihre Vertreter haben ihre Vorräte genau festgestellt und wahrheitsgemäß aufzugeben, auch die Richtigkeit ihrer Ausgabe durch Unterschrift zu becheinigen. Wer das Recht als Selbstversorger in Anspruch genommen hat, hat außerdem noch die Zahl der in seinem Haushalt zu versorgenden Personen zu nennen. Die Aufnahme soll nicht nur die Vorräte erfassen, die sich am Erhebungsstage im Gewahrsam des zur Anzeige Verpflichteten befinden, sondern auch die, die für ihn in fremden Speichern usw. lagern, oder an Mühlen überwiesen sind. Alle Angaben müssen in Zetteln erfolgen. Unterlassen der Anzeige oder Erstattung unrichtiger oder unvollständiger Angaben ist mit schwerer Strafe bedroht. Die Richtigkeit der Angaben wird in mindestens 10 Prozent aller Fälle einer Nachprüfung unterzogen und die mit ihrer Durchführung beauftragten Personen sind angewiesen, die Vorräte- und Betriebsräume der Anzeigepflichtigen zu untersuchen und ihre Bücher einzusehen, es findet also eine starke Kontrolle statt. Es darf angenommen werden, daß die Landwirtschaftliche Bevölkerung die Notwendigkeit und Wichtigkeit dieser Vorratserhebung ohne weiteres ein sieht und gerne dazu beiträgt, ein außerordentliches Ergebnis zu erzielen, das dem Kriegsernährungsamt alle diejenigen Maßnahmen ermöglicht, die zur Bereitstellung des Aushungerungsplanes unseres Feinde erforderlich sind. Wer diesen Erwartungen nicht entspricht, vielmehr es über sich gewinnt sein Vaterland trotz großer Not aus Eigennutz zu belügen, wird rücksichtlos zur Anzeige gebracht.

Tagegelder und Vergütungen der Postbeamten. Mit rückwirkender Kraft vom 1. Januar ab sind die Tagegelder und Vergütungen folgender Beamtenklassen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung neu festgesetzt worden: 1) der nicht angestellten Postleitern und zwar a) Postwärtin auf 4 Mt. täglich im 1. Dienstjahr, 2.25 Mt. vom 2., 4.50 Mt. vom 3., 4.75 Mt. vom 4. und 5. Mt. täglich vom 5. Dienstjahr ab; b) Militäramtärin auf 1500 Mark jährlich im 1. Dienstjahr, 1650 Mt. vom 2., 1800 Mt. vom 3. Dienstjahr ab; 2) der Telegraphen-Hilfsmechaniker und der Hilfsmaschinisten auf 1500 Mt. im 1. Dienstjahr, 1550 Mt. vom 2., 1680 Mt. vom 3., 1740 Mt. vom 4. und 1800 Mt. vom 5. Dienstjahr ab; 3) der Post- und Telegraphenhilfsmännern auf 3 Mt. täglich für das 1. Dienstjahr, 3.15 Mt. vom 2., 3.30 Mt. vom 3., 3.45 Mt. vom 4., 3.60 Mt. vom 5., 3.75 Mt. vom 6. 3.90 Mt. vom 7. und 4 Mt. täglich vom 8. Dienstjahr ab; 4) der Postboten und Postkellerei auf 2.10 Mt. bis 2.30 Mt. täglich (je nach den Teuerungsverhältnissen am Ort) und vom 2. Dienstjahr als Diätar ab 10-jährliche Alterszulagen von je 10 Pf. für den Tag; 5) der Telegraphenarbeiter wie zu 4, daneben bei der Belebung im Telegraphenbau ein Zuschuß von 1.50 Mt. für den Tag; 6) der postbehörigen Gehilfen bei Postleitern 3. Klasse auf 700 bis 900 Mt. jährliche Grundvergütung und sechs jährliche Zulagen von je 50 Mt. vom 2. Dienstjahr ab bis zur Erreichung des Höchstbetrages von 1000 Mt. bis 1200 Mt. je nach dem Umfang der Leistung und den örtlichen Preisverhältnissen.

Die Interessengemeinschaft der Privatangestellten Lübecks, welche alle hier am Platze vertretenen Organisationen der Privatangestellten umfaßt, veranstaltet am Donnerstag dem 15. Februar im gelben Saal des Stadttheaters einen Vortrag über das Thema: „Die vaterländische Hilfsdienstpflicht und die Privatangestellten.“ Als Redner ist Herr Gaupräsident Milzow, Kiel, gewonnen worden. Da das Recht über die vaterländische Hilfsdienstpflicht mit Rücksicht auf den weiten Kreis der Betriebe, welche davon erfaßt werden, von einschneidendem Bedeutung für die Privatangestellten ist, andererseits aber noch viele Unklarheiten über den Aufbau wie auch über die Anwendung des Gesetzes herrschen, in allen Beteiligten — Kaufmännischen und technischen Privatangestellten und Büroangestellten — auch solchen, die keiner Organisation angehören, im eigenen Interesse zu empfehlen, den Vortragabend zu besuchen. Es wird Gelegenheit genommen werden, um alle aus den Kreisen der Privatangestellten kommenden, diese besonders interessierenden Fragen zu beantworten.

Legitimationskartenprüfung. Das Garnisonkommando macht bekannt: Die vom Überwachungsoffizier ausgestellten Karten, welche zum Betreten der Festungs- und Hafens des Lübecker Hafens und der in denselben liegenden Schiffen berechtigen, sind zwischen 8 bis 10 Uhr vormittags und 4 bis 5 Uhr nachmittags auf dem Bureau des Überwachungsoffiziers im Hafenamt, 2. Stock, zur Prüfung einzurichten und zwar die Karten auf Namen mit den Anfangsbuchstaben A-K bis zum 21. Februar, die Karten auf Namen mit den Anfangsbuchstaben L-Z bis zum 31. März d. J. Hat ein Geschäftsinhaber für seine Angestellten mehrere Karten erhalten, so ist der Name des Geschäftsinhabers maßgebend. Die innerhalb der angegebenen Zeit nicht eingetretene Karten verlieren nach Ablauf der Zeit ihre Gültigkeit.

Drei genehmigungsfähige Spiegelschränke, die auch Lübeck mit ihrem Besuch belädtigen, hatten sich gestern vor dem Amtsgericht zu verantworten. Es handelt sich um die noch im jugendlichen Alter stehenden Brüder Gustav und Wilhelm Sch. sowie Johannes W., die alle drei in Lübeck arbeiteten. Sie gaben jedoch die Arbeit auf und fuhren nach Lübeck, dort wußte

6 Millionen Tonnen Kartoffeln verschwunden.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 27. Januar 1917 (das Organ der Schwerindustrie) bringt einen längeren Artikel, in dem die Kartoffelnnot eine eigenartige Behandlung erfährt. Man rechnet hier den Behörden und der Regierung vor, was ist — und was sein könnte — wenn man die Kartoffelgefechte nur richtig angefasst hätte. Es heißt da, die Kartoffelernte der ganzen Welt betrug im Durchschnitt 147 Millionen Tonnen. Davon erzeugte Deutschland 47 Millionen Tonnen gleich 33 Prozent. Die Kartoffelernte Deutschlands im Jahre 1916 soll aber nur 23 Millionen Tonnen, die auf keiner amtlichen Wage gewogen sind, betragen haben. Rechnet man ein Drittel — 8 Millionen Tonnen — für Saatgut, Schwund, Industriezweck und Verfüllung, die unter den Hand erfolgt ist, dann bleiben zur Ernährung der Bevölkerung noch rund 15 Millionen Tonnen. Diese 15 Millionen Tonnen gleichmäßig verteilt, ergeben auf den Kopf der Bevölkerung, Soldaten und Gefangene einzugeschlossen, bis zur neuen Ernte wöchentlich 10 Pfund. Diese Mengen müssen auch zur Zeit der Ernte tatsächlich vorhanden gewesen sein, da hierauf auch die Einfassung erfolgen sollte. Was aber nicht kam, waren die Kartoffeln.

Eigenartige Erscheinungen müssen damals auf dem Kartoffelmarkt augetreten sein und sündbare Meldungen könnten damals lesen. Mit allen möglichen Ausreden suchte man die Bevölkerung über das Auskriechen der Kartoffeln zu beruhigen. Zuerst war das Wetter zur Ernte ungeeignet. Dann fehlte es angeblich an Arbeitskräften. Schließlich sollen es Verhaftungen gewesen sein. Endlich hatte man die Aussrede, es herrsche Frostwetter.

Zwischen durch freilich hörte man auch andere Töne. Von der Einfassung, der in Aussicht gestellten Menge wurde nichts. Dann folgt in dem Blatte eine große, aber genaue, Rechenaufgabe, die sich alle die, die sie angeht, zweifellos nicht hinter den Spiegel stellen werden.

Allmählich zähnen sich Regierung und Stadtverwaltungen gezwungen, die Kartoffelwochenmengen immer mehr herabzuzeigen. Von 10 Pfund sind wir heute auf 3 Pfund angelangt, wobei es zweifelhaft ist, ob es hierbei verbleiben wird. Interessant ist es nun festzustellen, wo die oben für die menschliche Ernährung errechneten 15 Millionen Tonnen geblieben sind. Nimmt man an, daß tatsächlich 70 Millionen Menschen in Deutschland die von der Regierung vorgezeichneten Wochenmengen verzehrt haben, so ergibt dies für die Monate September, Oktober, November = 12 Wochen oder 120 Pfund \times 70 Millionen = 4 200 000 000 Kilogramm, dazu Dezemberverbrauch 4 Wochen \times 7 Pfund \times 70 Millionen = 1 000 000 000 Kilogramm, dazu Januarverbrauch 3 Wochen \times 5 Pfund \times 70 Mill. = 500 000 000 Kilogramm, dazu Januarverbrauch 22. bis 29. 1. Woche \times 0 Pfund. Rechnet man noch den Mehrverbrauch von 3 Pf. der Erzeuger und Schwerarbeiter mit etwa 300 000 000 Kilogramm, so ergibt dies einen bisherigen Verzehr von rund 6 000 000 000 Kilogramm.

In Zukunft sollen ebenfalls nur 3 Pf. abgegeben werden, was für die Zeit vom 28. Januar bis 15. Juli = 24 Wochen 2 500 000 000 Kilogramm ausmacht. Hierzu Mehrmengen für Schwerarbeiter u. w. 600 000 000 Kilogramm. Daraus ergibt sich, daß unter behördlich vorgeschriebener Kartoffelverzehr von September 1916 bis Juli 1917 nur 9 100 000 000 Kilogramm beträgt. Wo die restlichen 5—6 Millionen Tonnen geblossen sind, weiß anzunehmen niemand und doch wäre gerade eine erhöpfende Auskunft und Bekämpfung des Falles, namentlich der Frauen, bei dieser höchst wichtigen Frage am Platze, wenn man bedenkt, daß bei Vorhandensein dieser 6 Millionen für die kommenden 24 Wochen eine Wochenmenge von 7 Pfund für den Kopf mehr verteilt werden könnte. Die Ungleichheit, daß heute der Durchschnittsbürger nur drei Pfund wöchentlich zugewiesen erhält, der Schwerarbeiter und Bauer aber 5—10 Pfund, wäre dadurch ausgeglichen, da jeder Deutsche einheitlich 10 Pfund bekommen könnte.

Ausgeschlossen ist, daß die sogenannten 6 Millionen Tonnen vorhanden seien, das wäre sonst ein geradezu unverzüglich Leichnam. Findet sich diese Menge aber nicht vor, dann bleibt nur die Erklärung, daß sie vor Erlass des Verfüllungsverbots bereits verschüttet war oder aber, und das ist nach dem Befürchtungen verdeckt die allgemeine Ansicht, man hat diese Mengen verdeckt.

um sie später unter der Hand unter Umgehung der Höchstpreisverordnungen zu lohnenden Preisen an Besitzerbemittelte zu verkaufen.

Auch auf eine andere Erscheinung soll hier aufmerksam gemacht werden. Vergangenen Herbst und früher war hier die Rede davon, daß unsere Bevölkerung in den Wintermonaten Städte essen müssen. Das Volk wird auch in diese Städte ohne Fett und andere Zutaten beißen, aber es möchte darüber wissen, ob die neuartigen Städteabschlüsse, aus die die Stadtverwaltungen in ihren Mitteilungen jetzt hinweisen, tatsächlich schon im Sommer vorigen Jahres zusammen mit den Kartoffelabschlüssen gemacht wurden oder ob die Städte vielleicht erst nach den oben geschilderten eigenartigen Erscheinungen bei der Kartoffelversorgung notgedrungen ihre Städteabschlüsse im Oktober-November oder gar erst im Dezember vereinbart haben. Sonderbar bleibt es auch, daß die Bauern im vergangenen Jahre in so großen Mengen die wenig Arbeit und Pflege erfordern Städte pflanzen und dafür den Kartoffelanbau vernachlässigen. Wo blieb da die Bestandsaufnahme und Statistik über den Fruchtanbau?

Es soll hier nicht unterlaufen werden, ob der flächige Aussall der letzten Kartoffelernte neben vielen anderen Ursachen seinen Grund auch darin zu suchen hat, daß infolge der im vorigen Sommer bestehenden Kartoffelnnot (die zu den bekannten Aufstößen in den verschiedenen Städten führte) die Bauern, ohne von den Behörden daran gehindert zu werden, die unteilen Herbstkartoffeln ausgraben und zu teuren Preisen als sogenannte Frühkartoffeln verkaufen. Damals wußten die Städter nicht ein noch aus, was sie mit den im Überfluss angelieferten „Früh“ Kartoffeln beginnen sollten. Die Folge war, daß die den Boden zu früh entzerrten und daher wenig widerstandsfähigen unreifen Kartoffeln waggonweise verseulten und zum Teil vernichtet oder dem Vieh verschlungen werden mußten. Wie groß der dadurch den Städten verursachte Schaden war, wird wohl nie bekannt werden. Hoffen wir, daß unsere Behörden aus diesen traurigen Erscheinungen die Folgerungen zu ziehen wissen, damit das Volk jüngst dem kommenden Sommer und nächsten Winter entgegen kann.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ läßt es hier an Aufklärung und Hinzeigungen nicht fehlen, wie es gemacht werden muß — und wie man es nicht machen soll. Ob über die 6 Millionen Tonnen Kartoffeln, die so unter der Hand verschwunden sind, Aufklärung erfolgt? Das deutsche Volk hat wohl ein Recht, es zu fordern! Treffen die Befürchtungen der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ zu, daß diese 6 Millionen Tonnen zurückgehalten, versteckt worden sind, dann kann die, die sie versteckt halten und heute die Bevölkerung zwingen, neben dem halben Pfund Brot wöchentlich mit 1 und 2 Pfund Kartoffeln auszukommen bei den unerschwinglichen Gemüseprielen, gar keine Strafe treffen, die hart genug ist.

Aus der Partei.

Redaktionswechsel in Elbersfeld. In der Spalte ihrer Sonnabendnummer teilt die „Freie Presse“ mit, daß über die fernste Haltung des Blattes zwischen der Geschäftsführung und der bisherigen politischen Redaktion keine Einigung zu erreichen war. Die Geschäftsführung war deshalb zu einer Neugründung der Redaktion gekommen, „um die sofortige Wiedererscheinung unserer Zeitung zu ermöglichen“. An anderer Stelle wird gesagt, daß Redakteur Riedel ausgeschieden und an seine Stelle vorläufig Haberland getreten sei.

Die Sonderorganisation beschlossen. Der Verband der auf dem Boden der „Arbeitsgemeinschaft“ stehenden Wahlvereine Berlins und Umgegend hält am Sonntag eine von 326 Delegierten besetzte Generalversammlung ab. Der Referent Haase sprach die in der Arbeiterbewegung bestehenden Gegenstände und fügte aus, daß die Politik und das Verhalten des Parteidirektors einen Zusammenschluß der Opposition innerhalb des Rahmens der Partei notwendig gemacht habe. Ausgabe der Opposition sei es, dafür zu kämpfen, daß die alten Grundzüge der Partei aufrechterhalten werden und der sozialistische Gedanke wieder in alter Reinheit erschalle. Dazu bedürfe es des Zusammenschlusses aller oppositionellen Elemente. Ohne Diskussion wurde dann einstimmig eine Resolution beschlossen, in der es nach den üblichen Angrif-

fen auf die Mehrheit der sozialdemokratischen Partei heißt: „Aus diesen Gründen erklärt sich die Verbands-Generalversammlung einverstanden mit der im Aufrufe des Vorstandes der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft vom 8. Februar dieses Jahres enthaltener Aufforderung zu einem organisatorischen Zusammenschluß aller vom Parteidirektor ver趕agten Organisationen und Genossen und beauftragt die Verbandsleitung, die notwendigen Schritte zu tun, damit die Berliner Wahlkreisorganisationen dieser Aufforderung nach jeder Richtung hin entsprechen.“ Über die organisatorische Form des Zusammenschlusses der Opposition und die Art der einheitlich-politischen Tätigkeit hat die aus Vertretern aller vom Parteidirektor entgangenen Kreise bestehende Konferenz nach den Grundsätzen der Demokratie zu entscheiden.“ Ebenfalls einstimmig erklärte sich die Versammlung einverstanden mit einem in mehreren Wahlbereichen verdeckten Aufruf der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. So fordert alle Organisationen und Genossen, welche gewollt sind, mit der Arbeitsgemeinschaft zusammenzuwirken, auf, sich an einer dem nächsten Abzuhaltenden Konferenz zu beteiligen, welche die zur Bekämpfung der Parteidirektionspolitik erforderlichen Maßnahmen treffen soll. — Damit haben die Berliner Vereine der „Arbeitsgemeinschaft“ und „Spartakus“ Nützung die Folgerung aus dem Zusammenschluß der Oppositionskonferenz getroffen und sich von der Partei in aller Form getrennt. Denn es liegt auf den Hand, daß eine Organisation innerhalb der Organisation, zu deren Zweck, dieser den Minderheitswillen zu dienen, nicht stattfindet; sie stellt sich außerhalb der Partei.

Aus Nah und Fern.

Zwei Personen durch Kohlenasche vergiftet. Ein schweres Unglücksfall hat sich in der Wielandstraße 4 in Berlin ereignet. In dem Hause war die Wasserleitung einer leerstehenden Wohnung eingestorben. Der 50jährige Rohrlegermutter Elias und dessen 18jähriger Lehrling Leicht wurden mit dem Aufstauen des Wassers verdeckt und hatten sich zu diesem Zweck einen Röhröffner angezündet. In der Nacht wurden beide tot in der Wohnung aufgefunden. Ein sofort hinzugezogener Arzt stellte eine Vergiftung durch Kohlenasche fest.

Mutter und Sohn ertranken. Beim Schiffschlag laufen in der Lahnündung bei Oberlahnstein brach das sieben Jahre alte Söhnchen der verwitweten Frau Oberlehrerin Krüger ein. Die Mutter sprang ihm nach, um es zu retten. Beide wurden in den Rhein getrieben und fanden bei Tod in den Fluten. Ein hilfsbereiter Soldat, der ebenfalls nachdringend war, konnte nur mit großer Mühe das Ufer erreichen, wo er bewußtlos zusammenbrach.

Eine Explosion fand in einer englischen Munitionsfabrik in Yorkshire statt. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Heute in einer griechischen Waffenfabrik, in einer Waffenfabrik im Piräus brach ein Feuer aus, das furchtlos verbreite. Die Matrosen der Alliierten halfen den griechischen Feuerwehrleuten bei den Löscharbeiten. Viele Menschen sind dem Brande zum Opfer gefallen.

Wien von 9—5 Uhr ohne Straßenbahnen. Die Kohlennot hat in Wien zu außerordentlich höherwertigen Maßnahmen geführt. Der Betrieb der städtischen Straßenbahnen wird von jetzt ab in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 8 Uhr nachmittags sowie nach 19 Uhr abends gänzlich eingestellt werden. Nach dieser Zeit ist bei Bedarf ein Kundenverkehr zur Verbündung der Rollbahnköche bis spätestens 1/2 Uhr nachts vorgesehen. Die Vorstellungen in den Theatern sind derart anzugeben, daß die Vorstufen um 9 Uhr abends von den Besuchern wieder vollkommen geräumt sind. Der Betrieb der Kinos und aller Tanz- und Vergnügungslokalitäten (auch Tanzschulen) sowie die Veranstaltungen von Konzerten sind einzustellen. Die Vorstufen, die auf Grund einer von der Statthalterei verliehenen Spielbankconcession geführt werden, sind von dieser Einschaltung nicht betroffen. Nur Genehmigung des Statthalters hat der Polizeipräsidium weiter die Einschränkung der Offenhaltung der Gast- und Schankgewerbelokäten auf 10 Uhr abends und der Kaffeehäuser auf 11 Uhr nachts verfügt.

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

92. Fortsetzung.

„Ich will es werden.“
„Aun, da haben wir ja gleich ein Beispielchen für die Zukunft — das heißt, denkt nicht, ich könnte Euch belehren, was habt Ihr doch für Artikel über das Verbrechen drucken lassen; nein, nur angefangt der Sachlage wage ich es, Euch dieses kleine Beispiel vorzuführen: Also, wenn ich diesen, jenen oder einen dritten für einen Verbrecher halte, weshalb, frage ich, soll ich diesen vor dem entzündenden Moment beunruhigen, obwohl ich Beweismittel schon gegen ihn in Händen habe? Ich bin genötigt, einen anderen zu verhaften, vorher schon; kann ich dem ersten da nicht Gelegenheit lassen, frei in der Stadt umherzulaufen? Hähäh! Doch nein, ich sehe, Ihr versteht mich noch nicht ganz, und so muß ich mich deutlicher ausdrücken. Soll ich ihn, beispielweise, zu früh ins Gerängnis bringen lassen, dann würde ich ihm zusagen eine moralische Stütze in die Hand geben, hähä, Ihr lacht? Rastolitow dachte nicht daran zu lachen; er lach, die Lippen aufeinandergepreßt, und ohne den glühenden Blick von dem Auge des Porphyrius Petrowitsch zu wenden. Dies ist besonders bei jungen Subjekten der Fall, und bei allen findet sich ein und dieselbe Praxis. Wenn Ihr mir zum Beispiel jetzt sagt: „wie steht es mit den Beweisen? Nehmen wir an, wir belügen welche, wir haben sie mein Lieber, an beiden Zipfeln, zum größten Teil beisammen, ich bin der Kriminalbeamte, vielleicht regerteft zum Gerändnis zu bringen, wünsche einen solchen Beweis zu liefern, damit eben nur noch bewiesen würde, daß zwei mal zweit vier ist!“ Derselbe könnte ein direkter, unwiderrückbarer Beweis sein — lese ich ihn nicht zur richtigen Zeit — und wäre ich noch so sicher, daß er der wahre Täter ist — so betrübe ich mich selbst des Mittels, ihn zum endgültigen Gerändnis zu bringen; und weshalb? Deshalb, weil ich ihm eine bestimmte Anklage stellen muß, ihn gewissermaßen pinxitologisch bestimmten muß, sodß er darauf vor mir weicht und sich in seine Schildekrönchen zurückzieht; er wird bald verstanden haben, daß er Arrestant ist. So sprechen verständige Leute noch davon, wie sie im Krimi-gefürchtet hätten, daß der Feind mir vereinter Kraft im Sturm Sebastopol nehmen würde; doch als sie gesehen, daß dieser eine regelmäßige Belagerung vorzog und die erste Parallele erstaunte, da freuten sich die Geister und die verständigen Leute beruhigten sich; es bedeutete dies doch, daß die Sache dadurch wenigstens auf zwei Monate in die Länge gezogen worden sei, wenn man es mit regelmäßiger Belagerung nehme! Sagt Ihr wieder und glaubt mir nicht? Sie hatten damit ganz recht. Ganz recht hatten sie und auch Ihr habt recht! Das sind nur einzelne Fälle, ich bin hierin einverstanden mit Euch; der angeführte ist es ja ganz besonders! Aber was läßt sich daraus, mein lieber Rodion Romanowitsch, folgern? Wohl dies, daß eben ein allgemeiner Fall, ein solcher, auf welchem alle intellektuelle Formalität

und Gelehrtung beruhte, und von welchem aus alles bedacht und alle Bürger verfaßt worden sind, in Wirklichkeit nicht vorhanden ist; demgemäß, daß jede Handlung, jede und sei es auch eine verbrecherische, sobald sie sich nur in Wirklichkeit ereignet, sofort einem ganzen bestimmten Gebiet angehört und bisweilen einem solchen, das noch kein früheres ähnliches Beispiel kennt. Die tonigsten Fälle ereignen sich da hinzuweisen. Lasse ich etwa einen Herrn allein mit sich selbst: Ich verhafte ihn nicht, beunruhige ihn nicht, aber damit er jede Stunde, jede Minute, oder doch wenigstens so viel als möglich ahne, daß ich alles weiß, bis in die kleinste Einzelheit, und Tag und Nacht ihm auf den Fersen bin, rüste ich ihn auf, selbst wenn es mir der unausgezehrten Verdächtigungen und des Säkretars halber leid tun sollte, und müßte er dabei den Verstand verlieren — und wahnsinnig, er wird von selbst kommen, und vielleicht auch noch einen dummen Streich machen, was dann dem Beispiel von zwei mal zwei ähnlich wird. Hier würde ein mathematisches Verfahren angewendet werden müssen — und dieses ist sehr angenehm. Man kann es beim ordinairen Bauer anwenden wie bei unerfreulichen, beim verständigen Menschen, wenn er nur nach einer bestimmten Richtung geartet ist. Denn es ist ein sehr wichtiger Umstand, mein Lieber, daß man eine wird, nach welcher Seite hin ein Individuum neigt. Die Nerven, die Nerven, die habt Ihr ganz vergessen! Ich doch heutige die ganz Welt kan, überall und reisbar! Und Galle gibt es, o wienel, wienel! Ich sage Euch, bei Gelegenheit meiner Geburt stob ein ganzer Strom davon! Und welche Unruhe hat man nicht, wenn ein solcher Mensch frei und angehinder in der Stadt umhergeht! Läßt nur, los, ich gehen bis zur Zeit, ich weiß schon, daß er mein Opfer wird und mir nirgends hin entlaufen kann! Wohin wollte er auch? Hähä! Ins Ausland? Dorthin geht nur der Pole, aber nicht er, um so weniger als ich ihn verfolge und meine Maßregeln getroffen habe. Soll er sich in die Einöden unseres Vaterlandes verlieren? Da leben Bauern, ehrige Hansbauer, Russen; es müßte vielleicht ein intelligenten Mensch eine Idee vorziehen, als das Ausland oder unsere Bauern, hähä! Doch ist das alles Geschwätz und nur öfterlich gemeint. Was heißt es auch: lächerlich! Das ist nur formell, es ist nicht die Hauptache, denn nicht damit entging mir jemand, daß er vor mir steht; im Geiste entging er mir nicht! Wir lautet doch der Ausdruck: Nach dem natürlichen Gesetz entgeht er mir nicht, auch wenn er sonst wohin flieht. Ihr habt doch schon einen Schmetterling um das Licht flattern sehen? Nun, gerade so, genau so wird er mich umflattern, wie ein Licht. Seine Freiheit wird ihm nicht wertvoll sein, sie wird ihn nur zum Raden denken lassen, ihn verwirren, er wird sich in sich selbst verwirren, wie in einem Netz und sich bis zu seinem Tode seiner Freiheit entziehen. Und selbst wenn er mir einen Streich spielt, willste ich, mein lieber Rodion Romanowitsch, das nicht? Ich sage, mein lieber Rodion Romanowitsch, Ihr lacht über mich, daß ich ein Diener des Staates, mir meine Befehle aus dem Kriegsgericht habe. Über was soll ich tun; es ist dies eine Schande von mir, ich habe das Kriegsgericht und viele gute Kriegsberichte, ich habe viele verschiedene meinen Beruf verfehlt. Wir müßten beide im Kerker dienen!

Rastolitow antwortete nicht; er sah bleich und unbewegt, sich immer mit demselben Gesichtsausdruck nach Porphyrius blickend. „Die Lektion ist griz,“ dachte er schaudernd. „Das ist schon nicht mehr nur die Lektion mit der Mans, wie gestern. Und es zeigt mir seine Macht nicht ohne Vorlese, er ist viel zu überwältigend dazu. Er hat eine ganz andere Macht, aber welche? Du willst mich nur erschrecken, mein Lieber und überlisten! Nein, du hast keine Beweise gegen mich und der Unbekannte von gestern erstickt nicht! Du willst mich einfach aus der Fassung bringen, willst mich zu früh in Erregung versetzen und in diesem Zustand überführen, du läßt nur und willst mich überlisten! Aber weshalb muss es mir bis zu jolztem Grade sich zu verstehen geben? Rastolitow ist auf meine Rettung? Nein, mein Lieber, du sagst und fühst etwas im Schilde! Nun, wir werden ja sehen, was du im Schilde hältst.“

Er bot all' seine Kräfte auf und rüste sich zu der furchtbaren noch unbekannten Katastrophen. Mehrmals fühlte er die Versuchung, sich auf Porphyrius zu werfen und diesen zu erdrosseln. Er hatte schon bei seinem Eintritt hier vor seinem Wut gebangt, und empfand, wie seine Lippen trocken wurden, wie sein Herz schlug, wie ihm der Schweiß vor die Stirnen trat, dennoch gewann er es über sich, zu kämpfen; er wurde kein Wort. Er sagte sich, daß dies die beste Lektion in seiner Lektion war, da er nicht nur nicht sprach, sondern vielmehr leise und vielleicht dieser sich ihm gegenüber verdeckte. So hoffte er wenigstens.

„Doch nein, ich sehe es, Ihr glaubt mir nicht, und denkt nur, daß ich Euch einen harmlosen Scherz erzähl,“ fuhr Porphyrius fort, mehr und mehr heiter werdend und ununterbrochen in bester Laune lachend, worauf er wieder im Raum umherwandeln begann, „in der Hinsicht habt Ihr recht, daß meine Freiheit von Gott in jolzer Gestalt geschafft worden ist, damit sie keine Ideen in anderen erwecke; aber ich sage Euch all dies, und vielleicht hole es, daß Ihr, mein lieber Rodion Romanowitsch, mich entschuldigt, die Ihr ein noch so junger Mensch seid, fogliogen in der ersten Jugend noch, und deshalb vor allem nur den menschlichen Verstand abschlägt, ganz nach dem Maß Eures Jugendalters. Ein politischer Schauspiel und verdeckterche Ausführungen trüben Euer Urteil. Dies ist gerade so wie es bei jedem schrecklichen Kriegsgericht war, sowohl ich über Kriegsverbrechen zu urteilen verstehe. Auf dem Papier hatten sie Napoleon vernichtet und gefangen genommen; sie hatten alles bereits beheim, in ihrem Kabinett, in ihrer schmierigen Welt ausgedacht und durchgeführt, aber siehe da, — der General Maß mag sie mit seiner ganzen Armee übergeben, hähä! Ich sehe, mein lieber Rodion Romanowitsch, Ihr lacht über mich, daß ich ein Diener des Staates, mir meine Befehle aus dem Kriegsgericht habe. Über was soll ich tun; es ist dies eine Schande von mir, ich habe das Kriegsgericht und viele gute Kriegsberichte, ich habe viele verschiedene meinen Beruf verfehlt. Wir müßten beide im Kerker dienen! Ein Napoleon würde ich ja wohl nicht gerade werden, aber doch ein Major wenigstens, hähä!“ Fortwegend fügte

Jon.

Sittenbild aus Batareji.

Von Mitte Kremlisch im "Vorwärts".

In das große Hospital von Batareji wurde ein Kind eingeliefert; ein Knabe von kaum sechs Jahren, der vor der Markthalle hingefallen und dem ein Lastfuhrwerk über den kleinen nagerigen Arm gegangen war. An zwei Stellen sahen der Knochen gebrochen zu sein.

Der leidende deutsche Arzt, der im Begriff stand, nach dienstlicher Tätigkeit das Hospital zu verlassen, lehrte sofort um, als das Kind auf schmerziger Bahre anlangte. Er war ein großer harter Mann, aber Kinderleid konnte er nicht ertragen; für ein armes Kind, und nun gar ein so elendes, schmächtiges, hatte er immer Zeit, das überlich er seinem Assistenten. Er wortete von den Männern, die den trock der Kälte nur mit unigen Lumpen bedeckten Kleinen einschliefen. Bericht, wie und wo das Kind verletzt worden sei, wen es gehöre. Auf die letzte Frage wußte niemand Auskunft; der Junge habe immer zwischen den Abshäfen des Marktes, hieß es. Der Knabe selbst schwieg; nicht einmal ein Laut der Angst kam bei der nothwendigen, aber sehr schmerzhaften Untersuchung über seine feinen Lippen, aus seinen großen schwarzen Augen tropsten nur langsam Tränen. Der Arzt bewunderte diesen Heldentum und fragte den Knaben freudig, wie er heiße. Das Kind antwortete nicht, sondern lächelte ihn lächelnd an. Sollte der arme Kleine, der in einem unbeschreiblichen Zustand körperlicher Vernachlässigung war, auch noch tot oder kumm sein? Vorsichtig wurde er gebadet, die traurigen Haare wurden ganz kurz geschnitten, damit der arme kleine Kopf auch gezeigt werden könnte; dann stellte man ihn in Holzkleider und legte den Arm in einen Verband. Der Arzt beobachtete untersucht mit seinen durchdringenden Augen das Kind schwer; taub oder kumm war der Knabe nicht, aber er war in einer Verwirrung, wie sie selbst ihm, der so vieles gesehen, noch nicht vorgekommen war. Dies Kind war irre vor Angst.

"Heißt du Jon?" fragte der Doctor schließlich, auf gut Glück den gebrauchlichen Namen, während und freimelte dabei den kleinen Patienten.

Eine unbeschreibliche Verwunderung mache sich auf dem Antlitz des Kleinen, dann lachte er mit heiterem Stimme: "Jon."

"Ist dir etwas woh?" fragte der Arzt weiter, um keinen einen Erfolg auszunehmen. Das Kind verstand die Frage nicht; es hatte sich wohl noch nie jemand um seine Schmerzen gekümmert! Wohl der Begriff von Vater, Mutter und Haus hätten ihm zu helfen. Als man ihn jedoch fragte, wo er sich abends niedergestellt, fliegt, zeigte er auf den Marktplatz.

Wie der Doctor eine Stoff für die Polizei geschrieben, mußte der kleinen Stumpen verlassen; der auslegenden Schmiede hatte offenbar dem Jungen möglichst fröhliche Nutzung einzufüllen: "Am jaßen halbverhüllt."

Beim Nachmittagsbesuch war der erste Gang des Arztes zum eingedrängten Kinder, das Bett war leer, und die Schwester lächelte amüsiert, es sei unmöglich, den Knaben darin zu halten, und sie ließ ihn in den Hof zurück, jetzt liege er in einer Ecke des Korridors! Der Doctor legte ihr auseinander, sie müsse ihn in die Stube dieses kleinen Würdens, der gewiß noch nie in einem Bett gelegen hätte, versetzen. Vieelleicht sei er aufgeweckt, um keinen Anzug, den er mit jenem Schutzanzug befreit hätte, in Sicherheit zu bringen, weil er ihn wieder zu zerstören drohte! Der Doctor hatte zweifellos Jons Lagerstätte unter einer Decke aufgedeckt, stand zittern umgeben, lag auf dem Bettpfosten und sah den kleinen Knaben darin zu halten in den Händen, "Du wirst nicht Regenbleiben", sagte er bestimmt. Dann erklommte er ihn, was der Knabe gespielt hat. Dieser entginge die Schwester, er lachte alles auf. "Schrecklich ist es noch nie gefroren Eisen geschmolzen", rief der Doctor, holte Sie mir einen Stiel und eine Tasse Suppe."

Das bedeckte zur Stelle war, deßwegen der Arzt die anderen Kinder, die in demselben Saal liegen, Jon folgte ihm grüßend mit den Augen. Der Doctor stellte ihm hin und wieder zu und rief: "Komm hierher!" Den verbarbten Gang reagierend, ließ die Schwester mit dem Stiel an sein Bett rufen; nachdem sie die unangenehme Hand des Arztes wußte, man klötze ihm einige Körner ein, et schmecke das Wasser. Den Stiel, als er ihn endlich herabwarf, rief er mit Sturm und Stiel, wie ein Rennpferd weg.

Jedes Kind in dieser Stunde drei Stoff Suppe ist, bekannt ist das, legte der Arzt und legt eine Kupfermünze aus der Tasche. Das Kindes Augen leuchteten: spät mit der Hand des treuen kleinen Knaben in die zu suchen. Das fand er, das Kind, er nahm es, die Suppe und führte in einer geliebten spazierenden Beleidung zu jenem ersten Gäßchen, das der Doctor ein Blatt, um das zu verhindern, gab. Er hielt den kleinen noch eine weiche Ansprache und legte ihm, daß er keinem, wenn er bis morgen früh im Bett bliebe.

Wieder läuft, nach vertrieben, nach Kasse kommt, was auf dem Bett über seinem Bettchen steht. Bei der Polizei erklärte er, daß er noch eine bestimmte Kasse erwartet.

Dieses Bild des Doctors nach einem in den Kreis schaute, er sah nicht, warum es hier so einfach lag. Stets vor dem Bett, das er einen kleinen Raum, die Frau unterrichten der Kinder und der Knabe vor dem Bett, das einen unbewohnten Raum, das ist, bestimmt wie ein Sessel, einzog, botte er für den Arzneigelaß Kinder und Bett gekreuzt. Die er gerade zu betrachten, die er ausgespogen waren. Die letzten Körner, die er kannte, der Arzt ließ sie noch etwas erläutern ebenso.

Der Doctor war natürlich, wenn noch ein Kindchen nicht auf dem Bett, kann er dies Sessel zum Bettchen des kleinen Kindes. Der Doctor überzeugte, was er das bestreitende Kind, dass das Bettchen eines, der über die Bettdecke, in der Wandschrank versteckte Kleider, kann es verstecken. Er macht ihr nicht schaden, findet kein eine Sonderart des Bett. Niemand erwartet das Bett, die er auf dem Bett.

Im nächsten Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

Im folgenden Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

Im folgenden Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

leben machte, erhielt er manchmal das Höchste und Schönste, was er tunne; eine kleine Kupfermünze! Seit seinem dritten Lebensjahr schien er dies Leben geführt zu haben. Wer seine Eltern gewesen, ob er aus der Stadt oder vom Lande stammte, konnte nie erfahren gebracht werden.

Das erste Glück seines Daseins war der Lastwagen, der ihm den Arm zerbrach! Nun konnte seine arme kleine Seele mit leichten kranken Körper geregen. So hoffte wenigstens der Arzt. Wie der kleine Knabe bei dem Hundekind, das er geführt, nicht wild und bosarig geworden, sondern sanft und fröhlich, standhaft und stumm gegen den Schmerz gehoben, war eigentlich ein Wunder. Keine Lüde, nur tieres Leid lag in den schwarten Augen und daneben eine Angst, die jedem ins Herz schneiden mußte. Wodurch mochte er sich denn fürchten?

Nun hatte er unter seinem Kopfkissen schon ein ganzes Nest von Kupfermünzen; denn für jede geleerte Tasse Milch für jeden Verbandwechsel wurde er vom Doctor belohnt. Gespannt horchte das Kind auf das Rollen der Wagen; seine Sinne waren so viel schärfer als die gewöhnlicher Menschen, daß er unter hundert anderen den Wagen seines Arztes heraushörte.

Einen ganzen Tag hatte er schon vergeblich gelauscht, die Nacht drach an. Jon konnte nicht schlafen: was war geschehen, daß der freundliche Doctor nicht kam? Sollte er die Schweine fragen? Er wußte nicht, wie... Am andern Morgen früh begann er wieder zu hören — gegen Mittag kam ein fremder Mann und verband ihn... Jon verstand nicht, warum... Er hörte nur, daß der Fremde sagte: „Der Junge kann bald entlassen werden!“

Jon horchte noch einen Tag vergebens. Da erfuhr er es, ganz zufällig. Wer hätte sich auch die Mühe gegeben, es ihm zu sagen?

Jon wußte genau, was „tot“ bedeutete — nie wieder würde er seinen guten Beißzähne sehen!

So nahm er keine Kupfermünzen, reichelte sie, wie der Doctor ihn gescheitelt hatte, schlüpfte aus dem Zimmer, aus dem Hause, keiner achtete mehr auf ihn.

Am nächsten Morgen stand man eine Kinderleiche im frischen Säne des öffentlichen Gartens. Die Hände des kleinen Erstickten hielten französisch einzige Kupfermünzen umschlossen.

Verheissung.

In dem kleinen Belauvalsezentrum liegen die kranken Soldaten und heißen sich, so gut es noch geht, die verschmetterten, durchbohrten Knöchel. Da wirft es eine Frau mit fassungslosem Schrei durch die Tür:

„Lasse, bitte Euch, heißtt's, dort brennt's, zwei Kinder sind drinnen!“

Die dreißig Soldaten springen auf, verzehren ihre Wunden, den Schmerz in den Gelehrten und eilen, wie sie sind, der Frau in den kalten Wintertag nach.

In der einkalten Bergstraße schlagen Rauch und Flammen im glänzigen Freienander aus den zwei winzigen Stuben der Heimatserwerbung einer sonst unbewohnten Villa. Aus der Glutwolke des Rückenvergangs läßt ein junges Weib, Sie preßt einen halbverzerrten Knabenträger an die Brust und kniet auf der Straße in den fließenden Schnee ein. Einem grenzenlosen Jammerherz tröstet sie mit ihrer Brust den Soldaten entgegen:

„Mei Hansl, mein Hansl, zelt, Du bist bei mir tot! Der Mami ist bei Dir. O Du armer, armer Sohn! Meine Kinder, meine armen, meine schönen Kinder! Uns Bedienen hab' ich müßig gehn und derweil Jan meiste zwei Bünd' verbraunt...“

Die Soldaten häufen ohne Sessinen in die feuerroten Wohnräumen der armen Frau, die über der Leiter ihrer Kinder die Welt verläßt.

Ein jüngster Corporal kommandiert und dringt mit einem neuen Feuer vor dem Gesicht seinen Leuten nach. Alles Krüppeljäte ist vergessen. Versetzte Hände, ausgehobene Schenkel, steife Füße kämpfen mit dem zankigen Element um die Habe der ungünstigen Mutter.

Und als es nichts mehr zu retten und zu tödlichen gibt, gehen sie beim in ihr Kammertzhimmer und tragen aus ihren kleinen Häusern die Kreuze zusammen, die der Chirurgente, ein Zugmutter, der wortlos Reiterkrieger überbringt.

Es ist Tat armer, frischer Soldaten zieht eine Verheissung des Warten mittin in dem grauenhaften Hass des Winterweges.

— Kleines Feuilleton —

Neue Heilerfolge in der Krebsbehandlung.

Die Behandlung der qualvollen und unberechenbaren Krebskranken hat schon lange von den verschiedensten medizinischen Disziplinen eingeholt, ohne daß jedoch prinzipielle Heilerfolge zu hoffen gewesen wären. Die radiatische und auch röntgenologische Kraft des Mediziness, das Werk des Chirurgen, vermag uns die rechte oder minder heilende Waffe des Herdes des Leibes abzunehmen, kann aber für ein Neoplasmastritten der Krebskranken höchst keine Erfolge übernehmen, da ihm ein solches heilender Heiler für die Tempelung leicht. So kommen drei- und vierzig Frauen zusammen, die der Chirurgente, ein Zugmutter, der wortlos Reiterkrieger überbringt.

Es ist Tat armer, frischer Soldaten zieht eine Verheissung des Warten mittin in dem grauenhaften Hass des Winterweges.

Die Schwester der Kranken kann es hier in ihrem Bettchen nicht auf dem Bett, kann sie dies Sessel zum Bettchen des kleinen Kindes. Der Doctor überzeugte, was er das bestreitende Kind, dass das Bettchen eines, der über die Bettdecke, in der Wandschrank versteckte Kleider, kann es verstecken. Er macht ihr nicht schaden, findet kein eine Sonderart des Bett. Niemand erwartet das Bett, die er auf dem Bett.

Im nächsten Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

Im folgenden Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

Im folgenden Tage gab man ihm eine beruhigende Kost, da die eine verschwundene Kleider, ausnahmsweise er ließ sie auf dem Bettchen verstecken.

Die Schauspieler.

Den Schauspielers entnehmen wir das folgende Gedicht aus dem Gedicht. Es behandelte im besagten Gedicht Peters als Schauspieler einen kleinen Schauspieler. Es ist ihm ge-

heilt entließ, holte er großzügig zu folgenden Bemerkungen aus: „Herr Doctor, Sie haben studiert viele Jahre; Sie haben gefosst Ihren Vater viel Geld; Sie sind geworden dreißig Jahre alt bevor Sie haben etwas verdient; Sie haben zu bezahlen Nicht für Ihre Wohnung; Sie haben zu ernähren eine Frau; Sie haben zu ernähren Kinder; Sie wollen lassen studieren Ihren Sohn; Sie haben zu sorgen für Ihr Alter, Herr Doctor, Sie können nicht behandeln unentgeltlich; lassen Sie, was bin ich Sie schuldig?“ „Hat denn, wenn Sie etwas zahlen wollen, so zahlen Sie eine Miete.“ „Eine Miete!“ „Herr Doctor, können Sie nicht machen fünfzig Pfennige?“

Sied des Teufels.

Es lebt noch eine Flamme, es gründt noch eine Saat — verzage nicht, noch bangt: Im Anfang war die Tat.

Die finstern Wölfe lagern schwer auf dem greisen Land, die welken Blätter rascheln, was glänzt, ist Herbstbestand.

Den Blick zum Staub gewendet, so hoffen sie dahin, verbüßt ihre Stirnen, dumpf und gemein ihr Stun.

Doch leb ich läuse altem und Schläfen fühlt ich glühn, Zornadern seh' ich schwellen und Augen trostig sprühn.

Es lebt noch eine Flamme, es gründt noch eine Saat — verzage nicht, noch bangt: Im Anfang war die Tat.

O. G. Hartleben.

Gegen die Tintenhelden.

Aus Saint-Quentin wird uns die dort erscheinende Armeezeitung zugelandt, in welcher der Wodenpflanzer folgendes Gedicht gegen die Tintenhelden verbricht:

Mensch, was diese Tintenhelden alles in den Blättern melden Und mit ihrer Meinung protesten, Das ist wirklich bald zum... Lachen.

Ja, du heißt's in diesen Lügen, Niemals nicht gibts ein Verjährer, Es nützt nicht, jetzt anzubandeln, Übern Frieden zu verhandeln.

Deutschland muß erst aus dem Haus Wo es Krieg führt, schleunigt raus, All die fremden Tintenhelder Gelingen mir nicht einen Sechser,

Kee, die Wölfe lassen reden, Ob wir weiter uns befrieden, Das Papier ist gar gebüldig, Recklich, harmlos und unkündig.

Aber wenn es der Mensch beschmiert, Und den Zint dann publiziert, Ja, ich sage es ganz ehrlich, Wenn er 'n Ding recht schrecklich malt.

Wird er dengemäß bezahlt, Also schreibt er sich in Wit, So weit ist noch alles gut, Nur die Zumutung ist toll,

Doch den Quatsch man lesen soll!

Horchposten-Ede.

Ogleich wir den Horchposten-Ede in dem dringenden Verdrang haben, daß er seinen Glück nicht nur gegen die feindslichen Tintenhelden richten will, sondern auch die anderen aufs Korn nehmen möchte, drücken wir die gelungenen Zeilen gern ab.

Erziehe man nur im Mädeln den Menschen, der ja ohne Abspruch in ihr ruht. Als Weib wird dieser vollkommen ausgebildete Mensch sich schon von selbst und ohne weiteres Zukunft der Kunst finden.

Heiteres

Beizorgungsstörungen. Bezirkssamts-Assessor (bei einer Bauerntoerjommung): „Ich muß schon fragen: warum hören die Leute so selten Grieß? Man sollte wegen der Eltern auch stets dafür sorgen, daß die Hennen immer trächtig bleiben!“ (Jugend.)

Schweizer Kriegshumor. Wir lesen im Zürcher „Rebelposten“: „In einem der letzten Kriegstage ließ ich mich an der Bahnhofstrasse mit einem Gemüsegemüter in ein Gespräch ein. Neben ihm liegt sein Zughund, der erstaunlich mager aussieht. Schließlich fragt er:“

„Warum sieht denn Euer Hund so mager aus?“

„Er frisst nicht!“ war die Antwort.

„Warum frisst er dann nichts?“ fragt ich weiter.

„Mir gärd em nüd!“

„Na zum Kuckuck, warum geben Sie ihm denn nichts?“ rufe ich ganz empört aus.

„Mir händ nüd!“ war die begeistigende Auskunft.

Weiterhin Kindermärchen erzählt der Kladderadatsch: Es war einmal ein Stamm mit ihm, der hatte keine Ahnung, wie man alles besser machen müßte. Dieser Stammlich gab zu, daß er vom Kriegsgeschehen, Lebensmittel-Gemüter um nichts verstehe.

Es war einmal eine häusliche Kauftante, die sich auf den Einsatz von Butter, Eiern, Fleisch usw. dießlich freute und der nichts mehr Sparsame als das „Anfänger“ vor den Geschäftet. Es war einmal ein Küssje, der an die Erbgerbung von Konstantinopel glaubte! — Es war einmal ein Kädelchen, das obdank feinen Feldgrauen zum Schatz wollte, um wenigstens einen Sieger! — Es war einmal ein Feldgrauer, der vom Schätzgraben sämtliche Liebesgaben entzünden mit dem Beermert „Kirsche verwirget!“ standende, in einer Linie

Zigaretten. „Wo sind denn die Meyers zur Schulung hingegangen?“ — „Aufs Land, die machen eine Befestigungsart!“

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Dr. Schwarz. Druck Friedr. Meyer & Co., Sammel in Südbayern.